

Cornelia Wagner
Das Phantom der Oper
Schauspiel nach dem Roman von Gaston Leroux
E 639

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes
Das Phantom der Oper (E 639)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen. Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten. Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D- 69459 Weinheim/Bergstraße. Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 12 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Eine bedauernswerte Missgeburt mit begradetem musikalischen Talent - ist das "Phantom der Oper". Von seiner Mutter als Kind an einen Jahrmarkt verkauft, lernte er dort nicht nur verblüffende Zaubertricks, mit denen er die Pariser Öffentlichkeit in Atem hält - er lernte auch, die Menschen zu hassen. Erik, so sein richtiger Name, schwor, sich an den Menschen für sein grausames Schicksal zu rächen. Die ehrgeizige und schöne Sängerin Christine, in die er sich unsterblich verliebt, verkauft dem Zauberkünstler mit der Maske und den magischen Fähigkeiten ihre Seele dafür, "so singen

zu können dass die Engel weinen". In den unterirdischen Gewölben der Pariser Oper hat das Phantom sein gruseliges Zuhause, oben in den Rängen hat es einen Logenplatz reserviert, um Christines Debut zu erleben. Trotz dieser ausweglos auf eine Katastrophe zusteuern Situation gibt es in allerletzter Sekunde eine Rettung für Christine und zugleich die Erlösung für das "Phantom der Oper".

Spieltyp: Dramatisierung des Romans von Gaston Leroux

Bühnenbild: Dreiakter

Darsteller: 8m 5w

Spieldauer: Ca. 150 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

Personen

Erik, das Phantom der Oper

Christine Daaé

Raoul de Changy

Philippe de Chagny, sein älterer Bruder

La Carlotta, Operndiva

Moncharmin, Operndirektor

Richard, Operdirektor

Meg Giry, Ballettmädchen

Cécile, Ballettmädchen

Madame Giry

Der Perser

Rémy, Sekretär der Operndirektion

Kommissar Mifroid

Szene 1

(Garderobe der Operndiva CARLOTTA. Sie sitzt vor einem Spiegel und betrachtet missmutig ihr Gesicht ... Von draußen hört man Musik aus Gounods "Faust". Plötzlich wird die Garderobentüre aufgerissen und die beiden Ballettmädchen MEG und CÉCILE stürzen aufgeregt herein)

CÉCILE:

Das Phantom! Es ist das Phantom!

MEG:

Wir haben es gesehen, Signora Carlotta. Leibhaftig!

CARLOTTA:

(erschrocken)

Dumme Gänse! Habt ihr nie etwas von Anklopfen

gehört? Kann man hier keine fünf Minuten alleine sein und seine Ruhe haben?

MEG:

Aber, Signora, das Phantom! Es war wirklich das Phantom!

CÉCILE:

Es ist hinter uns her!

CARLOTTA:

Unsinn!

MEG:

Wir haben es tatsächlich gesehen! Es war furchtbar hässlich! Es kam aus der Wand ...

CÉCILE:

... und es trug einen schwarzen Frack.

CARLOTTA:

Wahrscheinlich einer meiner Verehrer, der draußen auf dem Gang herumschleicht.

MEG:

Es hatte einen Zylinder auf dem Kopf.

CÉCILE:

(schaudernd)

Auf einem Totenkopf.

MEG:

Es sah genauso aus, wie es Joseph Buquet beschrieben hat.

CARLOTTA:

Der Bühnenmeister? Lächerlich, der Mann ist ein Phantast!

CÉCILE:

Monsieur Buquet ist dem Phantom begegnet. Unten, in den Gewölben der Oper. Er hat es uns erzählt.

MEG:

Oh ja. Es ist ungeheuer dürr ...

CÉCILE:

... wie ein Knochengerippe.

MEG:

Seine Augen sind ganz starr und liegen in tiefen Höhlen ...

CÉCILE:

Eigentlich sieht man nur zwei schwarze Löcher in einem Totenschädel.

MEG:

Das Phantom hat gelbe Haut ...

CÉCILE:

... die sich wie ein Trommelfell über den Schädel spannt.

MEG:

Es hat kaum Haare auf dem Kopf ...

CÉCILE:

... und das Ekelhafteste ist: Das Phantom hat keine Nase.

CARLOTTA:

Seid still! Statt den Schauermärchen dieses Aufschneiders zuzuhören, solltet ihr euch lieber auf euren nächsten Auftritt vorbereiten. Wir sind hier nicht im Kaffeehaus, sondern in der Oper! Ich möchte von diesen Geschichten nichts mehr hören!

MEG:

Aber Joseph Buquet ist kein Lügner. Er war kreidebleich im Gesicht und er zitterte am ganzen Körper, nachdem er mit dem Phantom zusammengetroffen war.

CARLOTTA:

Er war betrunken.

CÉCILE:

Das war er nicht.

CARLOTTA:

Hört zu, Kinder, irgend jemand hat sich einen Streich erlaubt. Dieser Buquet ist ein einfältiger und gewöhnlicher Mensch, dem man alles vorspielen kann, auch ein Phantom.

MEG:

Und was ist mit dem Flammengesicht?

CARLOTTA:

Was für ein Flammengesicht?

CÉCILE:

Das Flammengesicht, das der Feuerwehrmann in den unteren Stockwerken der Oper gesehen hat.

CARLOTTA:

Was ist das wieder für ein albernes Märchen?

MEG:

Es war vor einer Woche etwa. Der Mann war auf einem Kontrollgang in den Gewölben, während auf der Bühne der "Faust" gegeben wurde. Sie, Signora, konnten nichts davon mitbekommen, weil Sie gerade auf der Bühne die Margarete sangen.

CARLOTTA:

(schnippisch)

So, so. Demnach war den Herren Direktoren meine Stimme damals noch genehm. Ich war die gefeierte Primadonna, nicht diese ...

MEG:

Plötzlich kam der Feuerwehrmann hinter die Bühne gerannt, als sei der Leibhaftige hinter ihm her. Zuerst konnte ihn niemand verstehen, weil er nur stotterte und

vor Angst kaum einen Ton herausbrachte. Als er sich endlich beruhigt hatte, erzählte er von dem Flammengesicht, das er gesehen hatte.

CÉCILE:

Nur ein Gesicht, kein Körper.

CARLOTTA:

Jetzt hört endlich auf damit! Merkt ihr denn nicht, dass ich euer Geschwätz heute nicht ertragen kann? Ich bin krank.

MEG:

Ach, darum singt Mademoiselle Daaé heute die Margarete.

CARLOTTA:

(böse)

Ganz recht.

CÉCILE:

Das Publikum ist außer sich vor Begeisterung.

CARLOTTA:

Ist es das?

CÉCILE:

Ja, es ...

MEG:

(leise)

Sei still! Sie kann die Daaé nicht ausstehen.

CARLOTTA:

(plötzlich)

Psst! Habt ihr das gehört?

MEG:

Was denn, Señora?

CARLOTTA:

War da nicht ein Rascheln hinter der Türe?

CÉCILE:

Das Phantom!

MEG:

Um Himmels Willen, öffnen Sie nicht!

CÉCILE:

Was machen wir bloß? Wir müssten längst umgezogen sein. Aber ich traue mich jetzt nicht mehr über den Gang.

CARLOTTA:

(erhebt sich, öffnet die Türe einen Spalt breit)

Ich sehe niemanden.

MEG:

Umso schlimmer! Es streicht da draußen irgendwo herum, zuerst unsichtbar - und dann ...

CÉCILE:

... steht es dir plötzlich gegenüber mit seinem Totenschädel und den starren grünen Augen. Ich kann mich jetzt nicht umziehen.

CARLOTTA:

Jetzt fasst euch doch endlich wieder! Ihr macht noch die ganze Oper konfus mit eurem Gerede. Es gibt kein Phantom! Es ist nichts weiter als ein Hirngespinnst.

Niemand hat es gesehen!

MEG:

Doch, Joseph Buquet, der Feuerwehrmann, Cécile und ich gerade eben und Gabriel.

CARLOTTA:

Der Gesangslehrer?

MEG:

Gestern Nachmittag. Es trug einen Frack.

CARLOTTA:

Am hellichten Tag?

CÉCILE:

Natürlich trug es einen Frack. Es trägt immer einen Frack.

MEG:

Gabriel hat uns alles erzählt. Er befand sich im Büro der Direktoren, als die Türe aufging und der Perser hereinkam.

CARLOTTA:

Der Perser?

CÉCILE:

Der Perser mit dem bösen Blick, der hier immer herumschleicht. Den kennt doch wirklich jeder.

CARLOTTA:

Du scheinst hier jeden zu kennen.

MEG:

Nun, jedenfalls sah Gabriel hinter dem Perser eine Person stehen und er erkannte das Phantom mit dem Totenschädel, genauso, wie es Joseph Buquet beschrieben hatte.

CARLOTTA:

Der arme Gabriel! Habt ihr ihn auch schon angesteckt mit euren Phantastereien!

CÉCILE:

So wahr ich hier stehe, er hat das Phantom auch gesehen.

MEG:

(nachdenklich)

Vielleicht sollten die Leute, die das Phantom gesehen haben, lieber den Mund halten.

CÉCILE:

Warum denn?

MEG:

Meine Mutter meint ...

CÉCILE:

Was meint deine Mutter?

MEG:

Ach, nichts.

CÉCILE:

Was soll das? Ich dachte, wir sind Freundinnen.

MEG:

Ja, aber ich habe geschworen, kein Wort zu sagen.

CARLOTTA:

Behalte deine Geheimnisse für dich, Meg Giry.

CÉCILE:

Sag`s mir, bitte!

MEG:

Naja, es geht um die Loge.

CÉCILE:

Welche Loge?

MEG:

Die Loge des Phantoms.

CARLOTTA:

(belustigt)

Ach, das Phantom hat sogar eine eigene Loge?

MEG:

Es ist die Loge Nr. 5. Meine Mutter ist dort Schließerin.

(flüsternd)

Niemand außer dem Phantom ist dort seit einem Monat gewesen und der Verwalter hat die Anweisung bekommen, sie nicht zu vermieten.

CARLOTTA:

Es kommt jemand in die Loge, aber woher willst du wissen, dass es dein Phantom ist?

MEG:

Mama hat es nie gesehen, aber sie hat es gehört. Sie legt ihm jedesmal ein Programmheft in die Loge. Nach der Vorstellung ist das Heft verschwunden. Und manchmal findet sie dann eine Schachtel Pralinen auf der Brüstung.

CARLOTTA:

Du glaubst doch nicht etwa, dass ich dir das abnehme!

MEG:

Ich hätte doch meinen Mund halten sollen! Aber Mama hat schon Recht, Joseph Buquet sollte sich nicht in Dinge einmischen, die ihn nichts angehen. Das bringt nur Unglück. Erst gestern hat sie gesagt ...

(Es wird energisch an die Türe geklopft. Man hört

Tumult von draußen)

MADAME GIRY:

(aufgeregt, von draußen)

Meg! Meg, bist du da drinnen?

MEG:

Meine Mutter!

MADAME GIRY:

(stürzt herein)

Gott sei Dank, da bist du ja!

CARLOTTA:

Sie könnte das nächste Mal wirklich warten, bis ich Sie herein bitte. Sie befinden sich hier in der Garderobe einer Künstlerin, nicht in einem Bahnhofslokal.

MADAME GIRY:

Verzeihen Sie, Signora Carlotta, aber ich habe mir solche Sorgen um meine Tochter gemacht. Es ist etwas Furchtbares passiert! Ein Unglück!

CARLOTTA:

Ein Unglück?

CÉCILE:

Was ist denn passiert?

MADAME GIRY:

Joseph Buquet ...

MEG:

Was ist mit Joseph Buquet?

MADAME GIRY:

Er ist tot.

CÉCILE:

Oh Gott, das ist ja schrecklich!

MEG:

Ein Unfall?

MADAME GIRY:

In der dritten Versenkung haben ihn einige Bühnenarbeiter entdeckt. Sie sagten, dass er sich erhängt hat.

CARLOTTA:

Ich glaube, mir wird schlecht.

MADAME GIRY:

Die Bühnenarbeiter behaupten, sie hätten in der Nähe der Leiche eine Stimme gehört, die eine Totenklage gesungen hat.

MEG:

Das Phantom!

(mit einem erschrockenen Blick auf ihre Mutter)

Nein, nein, ich habe nichts gesagt!

CÉCILE:

Natürlich war es das Phantom!

CARLOTTA:

Ich bin außerstande, diese Gerede noch länger zu ertragen! Gehen Sie doch!

MADAME GIRY:

Die Direktoren sind außer sich. Ein Mann wie Joseph Buquet ist schließlich ein herber Verlust. Sie wollten den Vorfall geheim halten. Natürlich war das unmöglich. Außer den Sängern, die noch auf der Bühne sind, weiß es schon jeder, dass Monsieur Buquet ermordet wurde.

CARLOTTA:

Ermordet? Sie sagten doch, er hat sich erhängt!

MADAME GIRY:

Als man den Toten abhängen wollte, war weit und breit kein Strick mehr zu finden und Buquet lag auf der Erde. Alles deutet auf einen Mord hin.

CARLOTTA:

Mein Gott, dann gibt es sogar noch unter den Bühnenarbeitern Neid und Missgunst.

CÉCILE:

(flüsternd)

Niemand anders als das Phantom wäre im Stande, so etwas tun!

(es klopft)

MADAME GIRY:

Gehen wir, Kinder! Ich glaube, die Sigñora erwartet Besuch.

(Madame Giry, Meg und Cecile ab)

Szene 2

(PHILIPPE DE CHAGNY, ein eleganter Mann um die 40, betritt mit einem riesigen Blumenstrauß die Garderobe der Sängerin)

PHILIPPE:

Sie erlauben, Sigñora Carlotta?

CARLOTTA:

Monsieur de Chagny, wie reizend! Dass Sie an einem Abend wie diesem an mich denken!

PHILIPPE:

Wie könnte ich Sie vergessen? Man sagte mir, dass Sie krank sind.

CARLOTTA:

Eine leichte Erkältung, nichts weiter. Oh, die

wunderschönen Blumen! Ich danke Ihnen!

(nimmt ihm die Blumen ab)

PHILIPPE:

(etwas verlegen)

Entschuldigen Sie, Sigñora, aber diese Blumen sind leider nicht für Sie, sie gehören auch nicht mir, ich soll sie nur aufbewahren für meinen Bruder. Er möchte sie einer bestimmten Dame verehren, Sie verstehen? Er hat mich gebeten, den Strauß einen Moment zu halten, wissen Sie, er ist ein wenig nervös heute Abend. - Aber, da ich mich gerade hier in der Nähe befand, dachte ich, ich könnte Ihnen einen kleinen Besuch abstatten.

CARLOTTA:

(kühl)

So, so, dachten Sie. Dann nehmen Sie die Blumen schnell wieder und warten Sie draußen auf Ihren Bruder. Ich möchte niemanden sehen!

PHILIPPE:

Was haben Sie denn, Sigñora Carlotta?

CARLOTTA:

(ironisch)

Oh, nichts, gar nichts. Mir geht es glänzend! Zuerst nimmt mir dieses gewöhnliche Chormädchen, diese Christine Daaé, die Rolle weg und lässt sich an meiner Stelle als Diva feiern ...

(flüsternd)

dann die Sache mit Joseph Buquet ...

(sie preßt schnell die Hände vor den Mund)

PHILIPPE:

Man will nur, dass Sie sich schonen. Ihre göttliche Stimme ...

CARLOTTA:

(aufbrausend)

Ich singe mit eingeschwollenem Hals noch besser als dieses schwedische Miststück!

(tosender Applaus von draußen)

Hören Sie das? Das Publikum hat den Verstand verloren.

PHILIPPE:

Sie sind die wundervollste und begnadetste Sängerin der Welt!

CARLOTTA:

Ja, ja, schmieren Sie mir weiter Honig um den Mund, Herr Graf. Das können Sie gut! Man behauptete nicht umsonst von Ihnen, dass Sie einer der größten Frauenhelden von ganz Paris sind.

PHILIPPE:

Wir könnten den ganzen Abend damit verbringen, uns gegenseitig Komplimente zu machen. Darf ich Sie zum Essen einladen?

CARLOTTA:

Schön.

PHILIPPE:

Schön? Ich möchte Ihnen meinen Bruder vorstellen.

CARLOTTA:

Sie erwähnten ihn bereits.

PHILIPPE:

Nun, er kommt gerade von der Schiffsakademie, wo er vor einigen Wochen sein Examen beendet hat. Er wird sechs Monate in Paris bleiben und sich dann einer Expedition anschließen, die im Nördlichen Eismeer nach einem Schiff suchen soll, das dort seit drei Jahren verschollen ist.

CARLOTTA:

Dann ist Ihr Bruder also ein Abenteurer.

PHILIPPE:

Nicht weniger als ich es bin, nur vielleicht auf einem anderen Gebiet.

CARLOTTA:

Er war bisher nicht in Paris?

PHILIPPE:

Nach dem Tod unserer Eltern ist er bei einer Tante aufgewachsen, in Brest. Sie war die Witwe eines Admirals. Darum seine Schwäche für alles, was mit dem Meer zu tun hat.

CARLOTTA:

Dann wird er sich in Paris wohl furchtbar langweilen. Gegen das Meer kommen nicht einmal die Fontänen in Versailles an.

PHILIPPE:

Bis jetzt habe ich nicht den Eindruck, dass er in Paris irgendetwas vermisst, ganz im Gegenteil. Vor allem die Oper hat es ihm angetan.

CARLOTTA:

Er ist wohl nicht umsonst Ihr Bruder.

PHILIPPE:

Es gibt gewisse Orte in Paris, wo man sich als Mann von Welt hin und wieder zeigen muss und dazu gehört zweifellos die Oper.

CARLOTTA:

Und meine Garderobe.

PHILIPPE:

Natürlich, Teuerste.

(Er küsst sie flüchtig)

Ich war nicht darauf vorbereitet, Sie zu sehen, sonst hätte ich an Blumen gedacht.

CARLOTTA:

Der junge Mann, Ihr Bruder, ist wohl verliebt?

(es klopft)

CARLOTTA:

(seufzend)

Ja, bitte?

RAOUL:

(steckt seinen Kopf durch die Türe)

Entschuldigen Sie die Störung, ich suche meinen Bruder, Monsieur de Chagny.

PHILIPPE:

Ich bin hier, Raoul, komm nur herein, wir haben eben von dir gesprochen.

RAOUL:

(aufgeregt)

Gib' mir den Strauß, schnell, ich muss der erste sein, der ihr gratuliert!

PHILIPPE:

Darf ich vorstellen: Signora Carlotta, erste Sängerin der Oper - mein Bruder, Raoul, Vicomte de Chagny.

RAOUL:

(küsst Carlotta zerstreut die Hand)

Philippe, ich bin völlig außer mir! So hat sie noch nie gesungen! Ich muss sie sehen! Ich muss zu ihr! Unbedingt!

CARLOTTA:

Was hat er denn?

PHILIPPE:

Wie Sie schon richtig vermutet haben, er ist verliebt. *(zu Raoul)*

Du bist ja weiß wie eine Wand. Was ist denn los?

RAOUL:

Ich verstehe das nicht. Schon früher hat sie wunderschön gesungen, aber ihre Stimme war gewöhnlich und hat sich nicht von denen der anderen Mädchen im Chor unterschieden. Und heute? Philippe, ich weiß nicht, was mit ihr geschehen ist. Sie ist überirdisch! Ihre Stimme ist die eines Engels!

PHILIPPE:

(mit einem Seitenblick auf Carlotta)

Raoul, nicht hier!

RAOUL:

Was für ein Triumph! Wie sie das Terzett-Finale

gesungen hat! Ich hatte eine Gänsehaut am ganzen Körper. Ich war wie gelähmt.

PHILIPPE:

Raoul, bitte! Lass uns das später besprechen!

RAOUL:

Es war der grandioseste Opernabend, den ich je erlebt habe! Ich muss zu ihr! Ich kann es kaum erwarten, sie endlich wiederzusehen! Das kleine Mädchen, mit dem ich gespielt habe!

(Er nimmt die Blumen an sich und stürmt aus der Garderobe)

CARLOTTA:

(beleidigt)

Er spricht von Mademoiselle Daaé, nicht wahr?

PHILIPPE:

Er ist jung, Signora Carlotta und er kennt das Mädchen von früher. Natürlich hat es ihn überrascht, seine ehemalige Spielkameradin hier in der Oper wiederzusehen.

CARLOTTA:

Wenn sie wirklich so überirdisch gesungen hat heute Abend, dann muss sie einen Pakt mit dem Teufel geschlossen haben! Sie ist nichts weiter als ein gewöhnliches Chormädchen! Sagen Sie es mir ehrlich, Philippe, wie hat sie gesungen? Besser als ich?

PHILIPPE:

(zögernd)

Signora, ich würde mir niemals anmaßen, Ihre Stimme mit der einer anderen Sängerin zu vergleichen.

CARLOTTA:

Wie hat Christine Daaé die Margarete gesungen?

PHILIPPE:

Nun, es war nicht übel.

CARLOTTA:

Wie hat sie gesungen?

PHILIPPE:

Sie war ...

CARLOTTA:

Nun?

PHILIPPE:

Überwältigend schön.

CARLOTTA:

(setzt sich vor den Spiegel, beginnt sich zu pudern. Ihr Gesichtsausdruck ist beleidigt)

(Lärm von draußen. Plötzlich wird die Türe aufgerissen.)

Herein stürzen, Madame Giry, Meg, Cécile und Raoul, der die ohnmächtige CHRISTINE auf den Armen trägt)

RAOUL:

Schnell, hier herein!

CARLOTTA:

Was soll das?

RAOUL:

(legt Christine auf ein Sofa in der Ecke)

Schließen Sie die Türe!

CARLOTTA:

Mademoiselle Daaé hat ihre eigene Garderobe - zusammen mit den anderen Mädchen vom Chor.

MEG:

Sie ist umgekippt. Die ganze Aufregung war einfach zuviel für sie.

CÉCILE:

Das ganze Publikum war hinter ihr her. Wenn dieser junge Herr sie nicht aufgefangen hätte, wäre sie bestimmt totgetrampelt worden.

MADAME GIRY:

Soll ich einen Arzt holen?

RAOUL:

Nein, sie wird sich sicher gleich erholt haben. Sie braucht nur einem Moment Ruhe. Lassen Sie uns alleine!

MADAME GIRY:

(erstaunt)

Wie Sie meinen.

(ab)

RAOUL:

Man kann ja kaum atmen hier. Signora Carlotta, würden Sie bitte das Fenster öffnen?

CARLOTTA:

Für wen halten Sie sich eigentlich, junger Mann?

PHILIPPE:

(grinsend)

Ein echter Chagny!

CARLOTTA:

Machen Sie sich nicht lustig, Herr Graf!

RAOUL:

Ich meinte, Sie alle sollen gehen. Alle!

CARLOTTA:

Das ist immer noch meine Garderobe!

PHILIPPE:

Kommen Sie, Signora, lassen Sie meinen Bruder einen Augenblick mit ihr allein.

CARLOTTA:

Ich dulde nicht, dass man diese Person in meine Garderobe bringt und mich hinauswirft! Ich werde mich bei der Direktion beschweren!

PHILIPPE:

Beruhigen Sie sich. Kommen Sie, ich werde Ihnen ein Glas Champagner spendieren.

CARLOTTA:

Sie wollten mich zum Essen ausführen, haben Sie das vergessen?

PHILIPPE:

Keineswegs.

CARLOTTA:

Unter den gegebenen Umständen kann ich es allerdings nicht mehr dulden, dass uns Ihr Bruder begleitet.
(Sie rauscht ab, Philippe, Meg und Cécile hinterher)

Szene 3

(Raoul und Christine allein. Christine öffnet die Augen)

CHRISTINE:

Wo bin ich denn?

RAOUL:

In Signora Carlottas Garderobe.

CHRISTINE:

Was ist passiert?

RAOUL:

Sie sind ohnmächtig geworden.

CHRISTINE:

Ja, das bin ich wohl. Ich kann mich an nichts mehr erinnern. Nur noch an die vielen fremden Gesichter.

RAOUL:

Ich habe Sie aufgefangen und hierher getragen.

CHRISTINE:

Wer sind Sie?

RAOUL:

Mademoiselle, ich bin der kleine Junge, der Ihr blaues Haarband aus dem Meer gefischt hat.

CHRISTINE:

(lacht)

RAOUL:

(enttäuscht)

Sie erkennen mich nicht mehr? Christine, ich ... ich möchte Ihnen etwas sagen, etwas sehr Wichtiges.

CHRISTINE:

Wenn es mir besser geht, ja?

RAOUL:

Bitte, nur ein Wort ...

CHRISTINE:

Ein andermal. Ich fühle mich nicht wohl.

RAOUL:

Aber ...

CHRISTINE:

Würden Sie mich alleine lassen?

RAOUL:

Christine!

CHRISTINE:

Bitte!

RAOUL:

Sie wollen mich nicht mehr erkennen.
(enttäuscht ab)

(Christine allein. Sie erhebt sich, macht einige unsichere Schritte. Dann beginnt sie in der Garderobe einen Freudentanz aufzuführen, bis sie sich erschöpft vor den Spiegeltisch fallen lässt ... Plötzlich dreht sie sich erschrocken herum, als hätte sie ein Geräusch gehört)

CHRISTINE:

Wo sind Sie?

STIMME DES PHANTOMS:

Ich bin hier, Christine, ich bin immer bei dir.

CHRISTINE:

Es ist Carlottas Garderobe.

STIMME DES PHANTOMS:

Es gibt keinen Ort auf der Welt, an dem ich dich nicht finden würde.

CHRISTINE:

Auch hier!

STIMME DES PHANTOMS:

(herrisch)

Du musst mich lieben, Christine!

CHRISTINE:

(erschrocken)

Was sagen Sie da?

STIMME DES PHANTOMS:

Für wen haben Sie heute Abend gesungen?

CHRISTINE:

Nur für Sie, das wissen Sie doch!

STIMME DES PHANTOMS:

Das ist gut. Du musst müde sein jetzt.

CHRISTINE:

Ich habe Ihnen heute Abend meine ganze Seele

gegeben. Jetzt bin ich tot.

STIMME DES PHANTOMS:

Ja, deine Seele ist wunderschön und ich danke dir dafür.
Heute Abend habe ich die Engel weinen sehen.

(Raoul kommt zurück. Er hat das Gespräch belauscht und ist außer sich. Als er außer Christine niemanden in der Garderobe vorfindet, bleibt er abrupt stehen)

RAOUL:

Verzeihen Sie, aber ich glaubte, Stimmen gehört zu haben. Ich will, dass man Sie in Ruhe lässt!

CHRISTINE:

Aber hier ist niemand, wie Sie sehen.

RAOUL:

(verblüfft)

Dann habe ich mich wohl getäuscht. Wahrscheinlich bin ich kurz davor, verrückt zu werden.

(Man hört Stimmengewirr von draußen. Allgemeiner Tumult)

CHRISTINE:

(steckt ihren Kopf durch die Türe.)

Was ist das für ein Lärm da draußen?

RAOUL:

(versperrt ihr die Sicht)

Nichts, gar nichts.

CHRISTINE:

Aber natürlich. Sie tragen jemanden auf einer Bahre weg. Mein Gott, hat es einen Unfall gegeben?

RAOUL:

Sie wissen noch nichts von dem Unglück?

CHRISTINE:

Wer ist es?

RAOUL:

Joseph Buquet. Er ist tot.

CHRISTINE:

Was ist denn geschehen, um Himmels Willen?

RAOUL:

Monsieur Buquet wurde in der dritten Versenkung erhängt aufgefunden.

CHRISTINE:

(presst die Hände vor den Mund. Dunkel)

Szene 4

(Im Büro der Direktoren MONSIEUR MONCHARMIN und MONSIEUR RICHARD)

MONCHARMIN:

Natürlich wird es einen Skandal geben, wenn sich das herumspricht, was die Polizei vermutet. Ich glaube nicht an Mord.

RICHARD:

Joseph Buquet hatte keinen Grund, Selbstmord zu begehen. Zumindest hatte man nicht den Eindruck.

MONCHARMIN:

Er war häufig betrunken.

RICHARD:

Das ist kein Grund, sich aufzuhängen.

MONCHARMIN:

Vielleicht hatte er Spielschulden.

RICHARD:

Ich glaube gar nichts mehr. Nichts als Spekulationen! Aber mir gefällt es nicht, dass die Polizei hier herumschleicht. Die hat in der Oper nichts zu suchen.

MONCHARMIN:

Glaubst du, dass ich glücklich darüber bin?

RICHARD:

Ich habe immer noch das Gefühl, dass man versucht, sich einen bösen Scherz mit uns zu erlauben.

MONCHARMIN:

Bei dem man in Kauf nimmt, dass ein Mensch stirbt? Das finde sogar ich nicht mehr komisch.

RICHARD:

Buquets Tod war ein Unfall, zumindest offiziell. Ich glaube nicht, dass er im Zusammenhang mit den anderen Vorkommnissen steht.

MONCHARMIN:

Die anderen Vorkommnisse?

RICHARD:

Dieses ständige Gerede von einem Phantom, das angeblich sein Unwesen in der Oper treibt. Diese Schauermärchen, die sich die Ballettmädchen und die Bühnenarbeiter untereinander erzählen.

MONCHARMIN:

Ach ja, das alte Lied! Was hat es denn nun wieder angestellt, unser Phantom?

RICHARD:

Die Leute munkeln, dass es etwas mit dem Tod von Joseph Buquet zu tun haben soll.

MONCHARMIN:

Erzähle das mal der Polizei.

(er lacht)

Die hält uns glatt für verrückt.

RICHARD:
Weißt du noch, damals, auf dem Galaabend?

MONCHARMIN:
Du meinst den Abend, an dem man unsere Vorgänger verabschiedet hat?

RICHARD:
Es ist jetzt zwei Monate her.

MONCHARMIN:
Wir waren alle völlig betrunken.

RICHARD:
Die beiden damaligen Direktoren wollten uns allen Ernstes einreden, dass es ein Phantom in dieser Oper gibt. Ein Phantom, das Bedingungen stellt und sehr ungehalten werden kann, wenn man auf diese Bedingungen nicht eingeht.

MONCHARMIN:
Ein guter Witz! Was haben wir gelacht, nicht wahr?

RICHARD:
Erinnerst du dich noch, was die Bedingungen des angeblichen Phantoms waren?

MONCHARMIN:
(kramt ein Schriftstück aus einer Schreibtischschublade)
Sie haben sich sogar die Mühe gemacht, uns eine Abschrift des Pachtvertrages mit der Originalhandschrift des Phantoms zuzuschustern.

RICHARD:
Du hast sie aufbewahrt?

MONCHARMIN:
Natürlich.

RICHARD:
(nimmt ihm das Blatt aus der Hand)
Hier, die Sätze, die mit roter Tinte geschrieben sind, das sind die Bedingungen des Phantoms.
(zitiert)
"Dem Phantom der Oper ist ein Monatsgehalt von 20.000 Francs auszuhändigen ..."
(er lacht)
Ein schlaues Phantom und noch dazu geldgierig!
(Er überfliegt einige Zeilen)
Das ist jetzt wirklich komisch, hör zu: "Die Erste-Rang-Loge Nr. 5 bleibt bei allen Aufführungen für das Phantom der Oper reserviert."

MONCHARMIN:
Der gute alte französische Humor! Unsere Vorgänger haben ihn meisterhaft beherrscht. Kein Wunder, dass sie so schnell ihren Rücktritt beantragt haben. Bei so einem

anspruchsvollen Phantom!
(Er lacht lauthals)

RICHARD:
"So ein lästiges Phantom sollte man sofort verhaften lassen!" hast du gesagt.

MONCHARMIN:
Ich habe noch nie soviel gelacht wie an diesem Abend.

RICHARD:
Ich auch nicht.

MONCHARMIN:
Unsere Vorgänger waren richtig wütend, weil wir ihnen ihre Geschichten nicht abgenommen haben.

RICHARD:
Ja, ja, der Champagner! Er ist ihnen ganz schön zu Kopf gestiegen.

MONCHARMIN:
Die beiden wussten alles über das Phantom der Oper, aber - sie hatte es noch nie gesehen.

RICHARD:
Nicht einmal in seiner Loge.

MONCHARMIN:
Wir haben das einzig Richtige getan.

RICHARD:
Die Loge vermietet?

MONCHARMIN:
Genau.

RICHARD:
Wir müssen versuchen, den Leuten ihre Spinnereien auszureden. Wo man geht und steht, hört man nur noch "Das Phantom!" "Das Phantom!" Sogar Signora Carlotta hat mich gestern gefragt, ob der arme Joseph Buquet Feinde hatte oder ob man den Gerüchten Glauben schenken soll, dass er das Phantom leibhaftig gesehen hat.

MONCHARMIN:
Signora Carlotta ist abergläubisch und klatschsüchtig.

RICHARD:
Wie redest du denn von deiner ersten Sängerin?

MONCHARMIN:
Nach dem triumphalen Auftritt von Mademoiselle Daaé ist sie das vielleicht die längste Zeit gewesen.

RICHARD:
Lass das La Carlotta ja nicht hören! Ich bin noch nicht völlig davon überzeugt, dass Christine Daaé noch einmal so eine Leistung bringen wird.

MONCHARMIN:

Man wird sehen. Jedenfalls wird Sigñora Carlotta die Margarete wieder singen, sobald ihre Stimme völlig hergestellt ist.

RICHARD:

Das ist sie bereits. Ich habe sie heute Morgen in den höchsten Tönen einen Kritiker beschimpfen hören.

MONCHARMIN:

Dann ist sie ja wieder ganz die Alte. Ich denke, wir sollten einen Aushang machen, dass sie heute Abend als Margarete auf der Bühne stehen wird.

RICHARD:

Ich werde sofort Monsieur Rémy, den Sekretär, beauftragen, dies zu tun.

(es klopft)

Ja, bitte.

(MONSIEUR RÉMY, der Sekretär, betritt mit einem Bündel Briefe das Büro)

RÉMY:

Die Post, Monsieur, les directeurs!

RICHARD:

Dankeschön, Rémy. Ein ganzer Stapel Rechnungen, was?

RÉMY:

Ja, wahrscheinlich wären Sie glücklicher gewesen, die Post zu bekommen, die Mademoiselle Daaé heute erhalten hat. Ein ganzer Korb voller Liebesbriefe!

MONCHARMIN:

Ehrlich gesagt, es würde mich einigermaßen stutzig machen, wenn man uns einen Korb voller Liebesbriefe zukommen ließe.

RICHARD:

Das könnten wir wieder auf das Scherzkonto unserer Vorgänger schreiben.

RÉMY:

(wendet sich zum Gehen)

Die Herren sind heute aber gut aufgelegt! Einen schönen Tag noch.

MONCHARMIN:

Rémy, bevor Sie gehen, eine Bitte!

RÉMY:

Ja?

MONCHARMIN:

Hängen Sie einen Anschlag ans schwarze Brett. Sigñora Carlotta singt heute Abend die Margarete.

RÉMY:

Ich dachte, die Dame ist krank.

RICHARD:

Sie fühlt sich bereits besser.

RÉMY:

Und Mademoiselle Daaé?

MONCHARMIN:

Die spielt den Siebel. Wie immer.

RÉMY:

Wie Sie meinen.

(kopfschüttelnd ab)

(Richard überfliegt die Briefe, legt sie auf den Schreibtisch, nimmt sie dann wieder auf, um sie noch einmal durchzusehen. Er nimmt einen Brief heraus und dreht ihn hin und her)

RICHARD:

Das ist seltsam! Rote Tinte! Wer schreibt denn mit roter Tinte?

MONCHARMIN:

Schau auf den Absender.

RICHARD:

Es gibt keinen Absender.

MONCHARMIN:

Und die Schrift?

RICHARD:

Die kommt mir bekannt vor. - Natürlich! Es ist dieselbe Handschrift wie auf der Abschrift des Pachtvertrags.

MONCHARMIN:

(belustigt)

Ein Brief vom Phantom der Oper? Da bin ich aber gespannt! Mach ihn auf!

RICHARD:

"Meine lieben Herren Direktoren, ich möchte Ihnen wirklich nicht Ihre kostbare Zeit stehlen, denn ich weiß, Sie brauchen Sie dringender, um die Geschicke meiner Oper zu lenken. Ich halte Sie durchaus für einigermaßen kompetent und weiß, was Sie für viele Ihrer Künstler in der letzten Zeit getan haben, vor allem für die entsetzliche Carlotta, die aus dem letzten Loch singt und auf einer Opernbühne nichts verloren hat. Ich möchte mich nicht als Kritiker aufspielen, das steht mir nicht zu. Trotzdem muss ich Sie fragen, warum Sie der erstaunlichen Christine Daaé bisher alle größeren Rollen vorenthalten haben? Sie ist ein Genie, auch wenn Sie das im Moment noch nicht einsehen wollen. Kurz und gut, ich werde mir Mademoiselle Daaé heute Abend und in den folgenden Vorstellungen ansehen, auch wenn Sie ihr die Hauptrolle, die ihr ja eigentlich zusteht, noch

verweigern. Ich bitte Sie, die Loge Nummer 5 in der nächsten Zeit für mich zu reservieren und sie nicht anderweitig zu vermieten. Ich möchte mich nicht unnötig aufregen, aber es hat mich doch äußerst empört, dass Sie meinen Bedingungen zuwider gehandelt haben und ich die Loge besetzt vorfinden musste. Vielleicht haben Ihre Vorgänger vergessen, Sie über meine Bedingungen in Kenntnis zu setzen. Demnach wären Sie entschuldigt. Ich möchte Ihnen nur sagen, wenn Sie mit mir in Frieden Leben wollen, lassen Sie mir meine Loge! Ihr untergebener Diener. Ph. d.O."

MONCHARMIN:

Oha, der Scherz geht weiter.

RICHARD:

Aber langsam ist es nicht mehr komisch, was die mit uns treiben.

MONCHARMIN:

Du meinst unsere Vorgänger.

RICHARD:

Natürlich, wen denn sonst?

MONCHARMIN:

Offensichtlich interessieren sie sich für Christine Daaé.

RICHARD:

Natürlich, die Kleine ist reizend.

MONCHARMIN:

Trotzdem, ich werde ein ernsthaftes Wort mit den Herren reden. Ihre kindischen Scherze gehen mir langsam auf die Nerven.

RICHARD:

Ich verstehe die Sache mit der Loge nicht. Vielleicht sollten wir uns doch erkundigen, was es mit dieser Sache auf sich hat.

MONCHARMIN:

Lassen wir die Schließerin der Loge kommen! Sie kann uns bestimmt weiterhelfen.

(Er steckt den Kopf zur Türe hinaus.)

Rémy, holen Sie bitte die Frau hierher, die für die Loge Nummer 5 als Schließerin zuständig ist. Die Frau wird sich totlachen über uns. Sie wird meinen, dass wir uns vor dem Phantom fürchten.

RICHARD:

Wir werden ihr erzählen, dass man sich einen groben Unfug mit uns erlaubt.

MONCHARMIN:

Immerhin hat sie unsere beiden Vorgänger wohl gekannt.

(Rémy kommt zurück mit Madame Girys)

RÉMY:

Meine Herren Direktoren, das ist die Schließerin der Loge Nummer 5.

RICHARD:

Danke, Monsieur Rémy. Sie können gehen.

(Rémy ab)

MONCHARMIN:

(mustert die protzige, aber billige Aufmachung Madame Girys)

Sie heißen?

MADAME GIRY:

Madame Girys. Sie müssten mich eigentlich kennen. Ich bin die Mutter einer Ihrer besten Tänzerinnen, Meg Girys.

MONCHARMIN:

Es tut mir leid, aber ich kenne weder Sie noch Ihr Fräulein Tochter.

RICHARD:

Wir wollen nicht lange herumreden, Madame Girys. Wir haben Sie rufen lassen wegen einer etwas delikaten Angelegenheit.

MADAME GIRY:

Aha, dann hat man also das Phantom wieder belästigt!

RICHARD:

Wie bitte?

MADAME GIRY:

Das Phantom ist außer sich, wenn man seine Loge an Fremde vermietet.

MONCHARMIN:

Hören Sie, gute Frau, Sie wollen uns doch nicht erzählen, dass Sie den Unsinn glauben, mit dem uns unsere Vorgänger ins Bockshorn jagen wollen?

MADAME GIRY:

Hat man Sie denn gar nicht gewarnt?

RICHARD:

Wir möchten, dass diese Scherze aufhören. Ein für allemal!

MADAME GIRY:

Niemand würde es wagen, sich einen Scherz mit den Herren Direktoren zu erlauben.

MONCHARMIN:

Na gut, wie Sie wollen, Madame, haben Sie das Phantom der Oper gesehen?

MADAME GIRY:

Nein.

MONCHARMIN:

Und woher wollen Sie dann wissen, dass es existiert?

MADAME GIRY:

Ich habe es gehört.

MONCHARMIN:

So, so, Sie haben es gehört. Haben Sie mit ihm gesprochen?

MADAME GIRY:

Natürlich. Ich bin schließlich für seine Loge verantwortlich.

RICHARD:

Hören Sie endlich auf damit, sich über uns lustig zu machen!

MADAME GIRY:

Ich mache mich nicht lustig.

RICHARD:

Gut, was sagt denn das Phantom so zu Ihnen, wenn es in seine Loge kommt?

MADAME GIRY:

Ich soll ihm einen Schemel bringen.

RICHARD und MONCHARMIN:

(lachend)

Einen Schemel?

RICHARD:

Demnach ist das Phantom ein Zwerg, was?

MADAME GIRY:

(aufbrausend)

Statt über das Phantom zu lachen, sollten Sie sich endlich selbst davon überzeugen, dass es existiert, bevor etwas Schreckliches passiert. Ihre Vorgänger wussten Bescheid. Warum glauben Sie, wollten sie ihren Posten so schnell wie möglich loshaben? Meine Herren, Sie sind wirklich naiv!

RICHARD:

Hören Sie, Madame ...

MADAME GIRY:

Glauben Sie ja nicht, dass Sie mich einschüchtern könnten. Ich weiß, dass es das Phantom gibt und Sie sollten sich möglichst schnell ebenfalls davon überzeugen!

MONCHARMIN:

(zu Richard)

Die Alte ist verrückt.

(zu Madame Giry)

Gut, erzählen Sie uns, was Sie über das Phantom wissen!

MADAME GIRY:

Immer, wenn es die Oper besucht, erscheint es in der

Mitte des ersten Aktes. Dann klopft es dreimal an die Logentüre. Ich öffne und das Phantom fragt sehr höflich nach einem Schemel. Das erste Mal war ich natürlich erschrocken, weil ich ja glaubte, dass niemand in der Loge saß. Aber dann sagte es: "Fürchten Sie sich nicht, ich bin das Phantom der Oper." Es lief mir eiskalt den Rücken runter, weil die Loge leer war. Aber ich wusste genau, woher die Stimme kam. Im Übrigen hat das Phantom eine sehr freundliche Stimme.

RICHARD:

Nette Geschichte, Madame Giry.

MADAME GIRY:

(etwas beleidigt)

Das Phantom ist sehr großzügig. Es hat mir oft ein Trinkgeld auf der Brüstung liegenlassen. Einmal sogar zehn Francs. Aber nicht nur das, es hat mir mehrmals eine Schachtel Pralinen mitgebracht. Die, die ich am liebsten esse.

RICHARD:

(amüsiert)

Ein sehr zuvorkommendes Phantom, wirklich, Madame Giry. Ich denke, Sie können jetzt gehen.

(Er schiebt sie zur Türe hinaus)

MADAME GIRY:

Sie sollten das Phantom nicht reizen. Es versteht eine Menge Spaß - bis zu einem gewissen Punkt!

RICHARD:

Ja, ja, wir werden es uns merken.

(Er schließt die Türe hinter Madame Giry)

So, das wäre geschafft. Die hat Nerven! - Ich werde sie entlassen.

MONCHARMIN:

Und was schlägst du jetzt vor zu tun?

RICHARD:

Ich denke, wir sollten die Loge Nummer 5 inspizieren. - Und sie weitervermieten.

MONCHARMIN:

Den Einfall hatte ich auch gerade. Gehen wir!

(Dunkel)

Szene 5

(Auf einem Friedhof in der Bretagne. Es ist Nacht. Raoul allein. Er hält einen Brief und eine Lampe in der Hand)

RAOUL:

(liest für sich)

"Nein, ich habe den kleinen Jungen nicht vergessen, der

mein blaues Haarband aus dem Meer gefischt hat. Ich will Ihnen das heute schreiben, weil ich in zwei Stunden nach Perros abreise. Morgen ist der Todestag meines Vaters, den Sie ja gekannt haben und der Sie sehr gern hatte. Er liegt auf dem Kirchhof nicht weit von den Hügeln entfernt, wo wir als Kinder immer gespielt haben; am Rande der Straße, wo wir uns damals ein letztes Mal Lebewohl sagten. Christine."

(Plötzlich blickt er sich erschrocken um)

CHRISTINE:

(taucht aus der Dunkelheit auf)

Ich wusste, dass du kommen würdest.

RAOUL:

Sei mir nicht böse, ich musste dir folgen. Dieser Brief!

CHRISTINE:

Erinnerst du dich an meinen Vater?

RAOUL:

Natürlich. Er war der beste Geiger, den ich je gekannt habe. Und du hast ihn mit deiner wunderschönen Stimme begleitet.

CHRISTINE:

Alles ist so lang her. Ich war noch so klein, als wir auf den Jahrmärkten gespielt haben, Papa und ich, damals in Göteborg. Papa hat immer gesagt, dass ich das Zeug zu einer großen Sängerin habe.

RAOUL:

Er hatte Recht, Christine.

CHRISTINE:

Der arme Papa hat sein Heimweh nach Schweden nie überwunden. In Paris ging er nie aus. Er lebte in einer Traumwelt. Es gab nur ihn und seine Geige. Und nur einen Ort in Frankreich, wo er wieder auflebte und fast so war wie früher. Das war hier in Perros. Die zerklüftete Küste erinnerte ihn an Schweden. Er spielte seine Geige auf den Dorffesten und trank die Dorfbewohner unter den Tisch.

(beide lachen)

RAOUL:

Und eines Tages zwang ein kleiner Junge aus der Stadt seine Gouvernante zu einem langen Fußmarsch, weil er auf der Suche nach einem kleinen Mädchen war, dessen Stimme ihm nicht mehr aus dem Kopf ging. Irgendwann kamen sie zu einer Bucht, wo er das Mädchen Ball spielen sah. Der Wind fegte durch die Bucht und plötzlich riss er dem Mädchen das Haarband vom Kopf und trug es ins Meer hinaus.

CHRISTINE:

Der Junge rannte, angezogen wie er war, ins Wasser und brachte dem Mädchen das Haarband wieder. Er triefte erbärmlich und die gestrenge Gouvernante schimpfte fürchterlich.

RAOUL:

Von diesem Tag an waren sie immer zusammen. Die ganzen Ferien hindurch, viele Jahre lang.

CHRISTINE:

Du erinnerst dich?

RAOUL:

Wie könnte ich diese Zeit vergessen?

CHRISTINE:

Erinnerst du dich auch an die Geschichte von der kleinen Lotte?

RAOUL:

Dein Vater hat sie oft erzählt, abends, wenn es dunkel wurde.

CHRISTINE:

Es war einmal ein kleines Mädchen, das hieß Lotte. Sie kümmerte sich um nichts auf der Welt. Sie war das glücklichste Kind der Erde, sie wurde von ihrer Mutter geliebt, von ihrem Vater vergöttert, trug ein rosa Kleid mit Spitzen, besaß eine Puppe und eine Katze. Aber bei all dem Glück das sie hatte und das sie niemals im Leben verließ, liebte sie es über alles, beim Einschlafen dem Engel der Musik zu lauschen. Die kleine Lotte spielte die Geige schon mit sechs Jahren besser als ein Mann mit fünfzig, weil ihr der Engel der Musik erschienen war.

RAOUL:

Du hast deinen Vater damals immer gefragt, wann der Engel der Musik denn zu dir käme.

CHRISTINE:

Ja, das habe ich. Er hat mir geschworen, ihn mir eines Tages zu schicken.

RAOUL:

Erinnerst du dich auch an unser letztes Treffen in Perros?

CHRISTINE:

Wir waren keine Kinder mehr.

RAOUL:

Wir hatten uns verändert.

CHRISTINE:

Papa war gestorben. Und wir hatten uns nichts mehr zu sagen.

RAOUL:

Ich habe dir zum Abschied gesagt, dass ich dich nie

vergessen würde. Ich habe mein Wort gehalten.

CHRISTINE:

Du bist gekommen und es überrascht mich nicht.

RAOUL:

(nimmt all seinen Mut zusammen)

Christine, ich liebe dich.

CHRISTINE:

Mich? Du bist wahnsinnig!

(Sie lacht)

RAOUL:

Mach dich nicht lustig über mich. Ich meine es ernst.

CHRISTINE:

Ich wollte nicht, dass du herkommst, um mir solche Sachen zu sagen.

RAOUL:

Du wolltest, dass ich dir folge. Du wusstest, dass ich den nächsten Zug nach Perros nehmen würde, um dir nachzureisen. Warum, wenn du nicht dachtest, dass ich dich liebe?

CHRISTINE:

Ich wollte den Freund aus meiner Kindheit hier treffen, nichts weiter.

RAOUL:

Hast du mich zu ersten Mal in der Oper gesehen, als ich dich nach deiner Ohnmacht aufgefangen habe?

CHRISTINE:

Nein.

RAOUL:

Du wusstest, wer ich bin, aber du hast über mich gelacht. Warum?

CHRISTINE:

Ich weiß nicht, wovon du sprichst.

RAOUL:

In Carlottas Garderobe. Da war ein Mann. Jemand, der nicht wissen sollte, dass sich ein anderer für dich interessiert.

CHRISTINE:

Wen meinst du?

RAOUL:

Der Mann, der zu dir gesagt hat "Du musst mich lieben!"

CHRISTINE:

Du hast an der Türe gelauscht.

RAOUL:

Ja, verdammt ... weil ich dich liebe.

CHRISTINE:

Du darfst mir diese Dinge nicht sagen, Raoul.

RAOUL:

Er sagte, er hätte die Engel weinen sehen an diesem Abend.

CHRISTINE:

(schweigt)

RAOUL:

Ich verstehe ...

CHRISTINE:

Gar nichts verstehst du.

(langes Schweigen)

Hör zu, Raoul, ich möchte dir etwas sagen, etwas sehr Ernstes.

RAOUL:

Ja?

CHRISTINE:

Erinnerst du dich an die Geschichten vom Engel der Musik?

RAOUL:

Natürlich.

CHRISTINE:

Er ist zu mir gekommen.

RAOUL:

Daran zweifle ich nicht. Kein menschliches Wesen singt so, wie du neulich gesungen hast.

CHRISTINE:

Er besucht mich jeden Tag in meiner Garderobe, um mir dort Unterricht zu geben. Auch die Stimme, die du in Carlottas Garderobe gehört hast, war die seine. Er ist überall.

RAOUL:

Was soll das? Hast du mich deshalb die lange Reise machen lassen, nur um mir ein neues Märchen vom Engel der Musik zu erzählen?

CHRISTINE:

Du glaubst, ein anderer Mann ist in der Garderobe gewesen, nicht wahr? Hast du jemanden gesehen?

RAOUL:

Nein. Ich glaube, man will dich zum Narren halten. Und du willst mich zum Narren halten!

CHRISTINE:

Wenn du mir nicht glaubst, dann lass mich in Ruhe!
(Sie dreht sich um, will weglaufen. Plötzlich Geigenspiel. Eine skandinavische Volksweise. Sie bleibt abrupt stehen, streckt die Hände zum Himmel aus und beginnt wie hypnotisiert, sich zur Musik zu bewegen. Ihre Bewegungen werden immer exstatischer)

RAOUL:

(erstarrt)

Christine! Komm wieder zu dir! Christine!

(Ein leuchtendes Flammengesicht erscheint)

RAOUL:

(schreit)

Christine!

(Er streckt die Hand nach ihr aus, zieht sie aber wieder zurück, als hätte er sich verbrannt. Christine verschwindet. Dann bricht er zusammen. Dunkel)

Szene 6

(Im Büro der Direktoren. Monsieur Moncharmin und Monsieur Richard, der einen Brief in der Hand hält, beide aufgeregt)

RICHARD:

Das geht zu weit!

MONCHARMIN:

Was steht in dem Brief?

RICHARD:

(liest vor)

"Sehr geehrte Direktoren, ist das eine Kriegserklärung? Wenn Sie noch wert auf Frieden legen, dann halten Sie sich an folgende Bedingungen: 1. Sie geben mir meine Loge zurück und zwar für immer. 2. Heute Abend singt Christine Daaé die Margarete. Sigñora Carlotta wird krank sein. 3. Ich bestehe auf die Dienste meiner Logenschließerin Madame Giry. Sie ist sofort wieder anzustellen. 4. Sie schulden mir noch eine beträchtliche Summe Geld. Bisher habe ich keine meiner monatlichen Zahlungen erhalten. Holen Sie das umgehend nach! Wenn Sie auf meine Bedingungen nicht eingehen, werden Sie heute Abend den Faust auf einer verwünschten Bühne aufführen lassen. Ph.d.O." - Jetzt reicht es mir mit diesen Phantomspinnereien!

MONCHARMIN:

Das ist nicht mehr lustig. Das ist Erpressung!

(es klopft)

MONCHARMIN und RICHARD:

Herein!

RÉMY:

(tritt ein, sichtlich außer Atem)

Meine Herren, etwas Schreckliches ist passiert!

RICHARD:

Hat sich wieder ein Bühnenarbeiter erhängt?

RÉMY:

Nein, aber César wurde gestohlen.

MONCHARMIN:

Wer zum Teufel ist César?

RÉMY:

Unser bestes Pferd.

RICHARD:

Hören Sie, wir haben zwölf Pferde an der Oper. Machen Sie nicht so einen Aufstand wegen einem Gaul! Wahrscheinlich ist er ausgerissen.

MONCHARMIN:

Wir haben wirklich andere Sorgen, als uns um entlaufene Pferde zu kümmern.

RÉMY:

César ist ein besonderes Pferd. Er beherrscht eine Menge Kunststücke auf der Bühne. - Und jetzt hat man ihn gestohlen. Wissen Sie, was man sagt?

RICHARD:

(genervt)

Was sagt man?

RÉMY:

Jemand sah einen schwarzen Schatten in den Stallungen auftauchen. Der schwarze Schatten ist davongeritten auf einem Pferd, das César aufs Haar glich. Es war das Phantom, meine Herren. Das Phantom hat César gestohlen.

MONCHARMIN:

(wütend)

Auch Sie, Rémy? Sind Sie auch schon angesteckt von diesen hysterischen Schauergeschichten?

RICHARD:

Verschwinden Sie, nehmen Sie Urlaub und verschonen Sie uns mit diesem Phantom!

(Rémy erschrocken ab)

Es reicht!

(es klopft)

RICHARD:

Was ist denn noch?

MADAME GIRY:

(kommt herein)

Verzeihen Sie, meine Herren, aber heute Morgen habe ich einen Brief vom Phantom der Oper bekommen. Ich soll bei Ihnen vorsprechen, weil Sie mir höchstwahrscheinlich etwas Wichtiges zu sagen hätten und ...

MONCHARMIN:

(packt Madame Giry wutschnaubend am Kragen, dreht sie einmal herum, verpasst ihr einen Tritt in den Allerwertesten und befördert sie so ziemlich unsanft aus dem Büro)

Das habe ich Ihnen zu sagen, Madame Giry!

MADAME GIRY:

(von draußen)

Das wird Ihnen noch Leid tun, ich schwöre es Ihnen! Es wird Ihnen furchtbar Leid tun!

(Im gleichen Moment wird die Türe erneut aufgerissen. Herein stürzt Carlotta, völlig aufgelöst)

CARLOTTA:

Sie will mich umbringen! Dieses Miststück will mich ermorden lassen. Ich habe es gewusst, von Anfang an!

RICHARD:

Um Himmels Willen, fassen Sie sich!

MONCHARMIN:

Was ist denn geschehen?

CARLOTTA:

(zeigt dramatisch schluchzend einen Brief)

Da, lesen Sie!

RICHARD:

"Falls Sie heute Abend singen, fürchte ich, dass Ihnen auf der Bühne ein großes Unglück zustoßen wird ... etwas, was für Sie schlimmer sein wird als der Tod."

CARLOTTA:

(hysterisch)

Ist das Blut da auf dem Brief?

RICHARD:

Rote Tinte.

MONCHARMIN:

Nicht schon wieder!

CARLOTTA:

Er ist von dieser Christine Daaé oder von ihren Verehrern. Sie planen einen Anschlag auf mich.

RICHARD:

Beruhigen Sie sich, Sigñora. Nehmen Sie diesen Brief nicht ernst. Wir kennen den Absender. Er ist harmlos, glauben Sie uns. Ein kleiner Scherz.

CARLOTTA:

Ich kann solche Scherze nicht ausstehen! Ich werde singen!

MONCHARMIN:

Natürlich werden Sie singen.

CARLOTTA:

Und wenn ich im Sterben liege, ich singe die Margarete.

RICHARD:

Niemand wird Ihnen diese Rolle streitig machen.

MONCHARMIN:

Sie sind wundervoll, Sigñora Carlotta. Vergessen Sie diesen dummen Brief. Wir sehen uns heute Abend.

CARLOTTA:

Sie schwören mir, dass ich die Margarete singen werde, egal, was passiert?

RICHARD:

Egal, was passiert.

MONCHARMIN:

Wir schwören es.

CARLOTTA:

(zerreißt den Brief)

Gut. Einen Rat will ich Ihnen noch geben: Werfen Sie diese Christine Daaé raus! Sie stiftet nichts als Unheil. Guten Tag!

(ab)

MONCHARMIN:

Ich hasse diese ständigen Intrigen an der Oper.

RICHARD:

Ich weiß nicht, ob es eine gute Idee war, sich hier als Direktor zu bewerben. Ich komme mir langsam selbst vor wie in einer schlechten Oper.

MONCHARMIN:

Wir werden uns heute Abend den Faust ansehen. In Loge Nummer 5. Heute will ich dieses Phantom kennen lernen!

(Dunkel)

Szene 7

(Kurz vor der Abendvorstellung. Zwei Logen: eine rechts, eine links der Bühne, beide mit Blickrichtung auf das Publikum. In einer Loge sitzen die beiden Direktoren, in der anderen Raoul und Philippe de Chagny. Der Bühnenvorhang ist geschlossen)
(Spot auf die Loge der Direktoren)

MONCHARMIN:

(zu Richard)

Und, hat dir das Phantom schon etwas ins Ohr geflüstert?

RICHARD:

Es kommt doch erst immer in der Mitte des ersten Aktes!

MONCHARMIN:

Ja, natürlich, ich vergaß. Wenigstens heute hätte es einmal pünktlich sein können!

RICHARD:

Für eine verhexte Bühne ist der Zuschauerraum nicht schlecht besetzt, was?

MONCHARMIN:

Glaubst du, dass die Daaé tatsächlich etwas gegen Signora Carlotta im Schilde führt? Oder ...

(er deutet mit dem Kopf auf die gegenüberliegende Loge)

RICHARD:

Der Graf?

MONCHARMIN:

Sein Bruder. Man munkelt, dass er in Christine Daaé verliebt ist.

RICHARD:

Er sieht blass aus. Er sollte sich lieber ins Bett legen, als hier in der Oper herumzulungern.

(Spot auf die Loge der beiden Brüder)

PHILIPPE:

Du hättest zuhause bleiben sollen, Raoul, du bist krank.

RAOUL:

Unsinn, es geht mir gut.

(er hustet)

PHILIPPE:

Mir ist bis heute ein Rätsel, warum du so überstürzt in die Bretagne reisen musstest und vor allem, was du dort getrieben hast. Hattest du Sehnsucht nach dem Meer?

RAOUL:

So ähnlich.

PHILIPPE:

Immerhin hättest du dir fast den Tod geholt dort. Aber nein, es geht mich ja nichts an, was mein Bruder mitten in der Nacht auf Friedhöfen zu suchen hat, wo man ihn am nächsten Morgen halberfrozen findet!

RAOUL:

Ich habe keine Lust mehr, darüber zu reden.

PHILIPPE:

Es wäre besser, wenn du sie nicht mehr sehen würdest.

RAOUL:

Christine? Ich werde um sie kämpfen, verlass dich drauf!

PHILIPPE:

Du bist verrückt, Raoul.

RAOUL:

Wahrscheinlich.

PHILIPPE:

Was schreibt sie dir? Du trägst den Brief den ganzen Tag mit dir herum, aber du machst ein Gesicht, als hättest du beim Neujahrsempfang keinen Champagner mehr abbekommen.

RAOUL:

Willst du es wirklich wissen?

PHILIPPE:

Sicher. Ich möchte doch wissen, was das für eine feine Dame ist, die meinem kleinen Bruder das Herz bricht.

RAOUL:

(zieht einen Brief Christines aus der Tasche, liest vor.)

"Mischen Sie sich nicht mehr in meine Angelegenheiten ein, bitte! Es geht um Ihr Leben und um meines."

PHILIPPE:

Das ist dreist! Schlag sie dir aus dem Kopf!

(Musik aus Gounods Faust. Der Vorhang öffnet sich.

Carlotta erscheint auf der Bühne. Donnernder Applaus.

Sie stellt sich in Pose und beginnt zu singen ... - aber: es

gelingt ihr nicht. Aus ihrem Hals ertönt etwas, das an

das Quaken einer Ente erinnert. Sie versucht immer

wider von vorne zu beginnen, auch das Orchester setzt

immer wieder ein, bis sie völlig die Beherrschung verliert

und zu schreien anfängt. Man hört lachen und

Buhgeschrei. Sie steht da wie angewurzelt, bricht

schließlich in hysterisches Schluchzen aus und rennt von

der Bühne)

(Spot auf die Loge der Direktoren. Beide sind völlig entsetzt)

RICHARD:

Diese Blamage! Mein, Gott, diese Blamage! Entsetzlich!

MONCHARMIN:

Wir werden uns nicht mehr auf die Straße wagen können.

RICHARD:

Und erst recht diese Carlotta nicht!

MONCHARMIN:

Eine Schande für unser Haus! Eine einzige Schande!

RICHARD:

Ich habe immer gesagt, die taugt nichts auf einer Opernbühne. Sollte in einem Hinterhofcafé auf dem Montmartre ihre spanischen Liedchen trällern!

MONCHARMIN:

Das ist unser Ruin!

(plötzlich erstarren beide)

RICHARD:

(flüsternd)

Spürst du es auch?

MONCHARMIN:

(ebenfalls flüsternd)

Jemand atmet.

RICHARD:

Ganz nah.

MONCHARMIN:

Da ist niemand außer uns in der Loge.

RICHARD:

Ich spüre es ganz deutlich, ein eiskalter Hauch.

MONCHARMIN:

(springt plötzlich auf, schreit)

Sigñora Carlotta, kommen Sie zurück, singen Sie!

Kommen Sie zurück auf die Bühne!

STIMME DES PHANTOMS:

Oh nein, meine Herren, die Sigñora wird nicht mehr singen heute Abend. Ihr entsetzliches Gequake hat sogar den Kronleuchter in Rage gebracht.

MONCHARMIN:

Was?

RICHARD:

Wie?

STIMME DES PHANTOMS:

Ihr wollt Krieg? Ihr sollt Krieg haben!

(In diesem Moment löst sich die Verankerung des Kronleuchters an der Decke. Er fällt. Man hört Schreie, Panik, dann völlige Dunkelheit)

Szene 8

(In den unteren Gewölben der Oper. Ein prunkvoll eingerichtetes Zimmer, viele Kerzen. Ein Mann, ganz in Schwarz gekleidet - das "Phantom der Oper" - zündet Kerzen an. Auf einem Sofa liegt die halbohnmächtige Christine)

PHANTOM:

Hier bist du sicher, Christine.

CHRISTINE:

Wo bin ich?

PHANTOM:

In meinem Reich.

CHRISTINE:

Wer sind Sie?

PHANTOM:

Der Engel der Musik.

CHRISTINE:

Die Stimme, die seit Wochen zu mir kommt, die mir Gesangsstunden gibt, die Stimme des Engels der Musik, aber ...

PHANTOM:

Nun?

CHRISTINE:

Sie sind ein Mensch.

PHANTOM:

Dir wird nichts geschehen, ich verspreche es dir.

CHRISTINE:

(will ihm die Maske vom Gesicht reißen)

Ein Mann aus Fleisch und Blut!

PHANTOM:

Dir droht keine Gefahr, solange du niemals diese Maske berührst, hörst du? Niemals!

CHRISTINE:

Was wollen Sie von mir?

PHANTOM:

Es ist wahr, Christine, ich bin weder ein Engel noch ein Geist, noch ein Phantom. Ich heiße Erik. Es war meine Stimme, die du gehört hast, meine Stimme, die die deine geweckt hat. Es ist wahr.

(Er kniet vor ihr nieder)

CHRISTINE:

Sie machen mir Angst.

PHANTOM:

Ich werde dir nichts tun, Christine. Du musst mir nur vertrauen! Diese Wohnung gehört dir. Alles gehört dir. Meine Stimme gehört dir. Und mein Leben gehört dir. Du darfst mich nie wieder verlassen!

CHRISTINE:

Stehen Sie auf, bitte!

PHANTOM:

Wenn du bei mir bleibst, dann wird dir auch meine Musik gehören.

CHRISTINE:

Legen Sie die Maske ab!

PHANTOM:

Du wirst Eriks Gesicht niemals sehen.

CHRISTINE:

Sie sind verrückt.

PHANTOM:
Verrückt nach dir, Christine. Ich liebe dich. Ich vergöttere dich. Bleib hier!

CHRISTINE:
Im Dunkeln? Ohne Tageslicht? Eingesperrt? Wie können Sie so etwas von mir verlangen, wenn Sie vorgeben, mich zu lieben?

PHANTOM:
Die Musik, unsere Musik, wird diese Wohnung heller strahlen lassen als die Sonne.

CHRISTINE:
Niemals!

PHANTOM:
Fünf Tage!

CHRISTINE:
Wie?

PHANTOM:
Gib' mir fünf Tage Zeit, dich zu lehren, mich nicht mehr zu fürchten.

CHRISTINE:
Ich soll fünf Tage mit Ihnen zusammen verbringen?

PHANTOM:
Um dann für immer freiwillig zu mir zu kommen.

CHRISTINE:
Wie soll ich in dieser Gruft leben, wenn es mir kalt den Rücken hinunterläuft?

PHANTOM:
In der Tat, es ist eine Gruft. Aber können es sich Liebende immer aussuchen, wo sie sich treffen?

CHRISTINE:
(schaut sich um, dabei fällt ihr Blick auf einen Stapel Notenblätter)

"Don Juans Triumph"? - Was ist das?

PHANTOM:
Ein Meisterwerk.

CHRISTINE:
Haben Sie das komponiert?

PHANTOM:
Ich habe vor zwanzig Jahren angefangen, diese Oper zu komponieren. Bis jetzt ist sie nicht fertig. Ich werde sie eines Tages mit ins Grab nehmen.

CHRISTINE:
(versöhnlicher)

Wollen Sie mir etwas aus Ihrer Oper vorspielen?

PHANTOM:
Niemals! Mein Don Juan ist ein Teufelswerk. Wenn du

willst, spiele ich dir Mozart vor. Das wird dich auf andere Gedanken bringen.

(nachdenklich)

Weißt du, es gibt Musik, die ist so schrecklich, dass sie alle verzehrt, die sich ihr auch nur nähern. Du darfst mit dieser Art von Musik nie in Berührung kommen! Lass uns Opern singen, aber nicht den Don Juan! Lass uns nicht die Hölle heraufbeschwören!

CHRISTINE:

Wer sind Sie?

(Sie reißt ihm die Maske vom Gesicht. Zuerst ist sie starr vor Schreck, dann schreit sie auf und wendet sich ab. Hinter der Maske des Phantoms kommt ein schrecklich entstelltes Gesicht zum Vorschein)

PHANTOM:

(reißt Christine an sich, schreit)

Schau mich an! Du wolltest sehen, was hinter der Maske steckt, jetzt sieh gefälligst hin! Präge sie dir ein, diese abgrundtiefe Hässlichkeit! Diese Fratze! Sieh mich an! Warum weichst du meinem Blick aus? Bist du zufrieden? Bin ich nicht schön? Wenn eine Frau mich so gesehen hat wie du, dann gehört sie mir. Dann muss sie mich lieben. Für immer und ewig! Ich bin Don Juan! Dies ist mein Triumph! Sieh mich an, ich bin der triumphierende Don Juan! Ich jage dir Angst ein, was? Nicht nur mein Gesicht ist Tod! Ich bin ein einziger Kadaver, der dich liebt, der dich nie wieder verlassen wird. Solange du mich für schön halten konntest, wärst du freiwillig zurückgekommen. Jetzt musst du für immer bei mir bleiben. Jetzt bist du an diese abscheuliche Fratze gekettet bis zum Ende deines Lebens!

(leise)

Warum hast du das getan?

(Er verlässt das Zimmer. Kurz darauf hört man die aufbrausenden Klänge einer Orgel. Christine bleibt allein zurück)

CHRISTINE:

Erik!

(Die Orgelmusik bricht ab)

Erik!

(mit Überwindung)

Zeigen Sie mir Ihr Gesicht. Ich werde nicht erschrecken, ich verspreche es Ihnen.

PHANTOM:

(kommt zurück)

Ich liebe dich, Christine. Ich werde keinen anderen Mann